



M i t t w o c h e , a m 17. S e p t e m b e r 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. F. Winkler [F. H. H.]

Der Sultan und die Brüder.

J a h r 1578.

„Nein! nimmer in Stambul zieh' ich ein!
Will nimmer, nimmer der Sultan seyn
Auf Vaters Stuhl, nach Vaters Erbleichen,
Und herrschen in allen Moslem's Reichen,
Als bis der Brüder theure Zahl
Mir auch gerettet allzumal!“

„Neun Brüder, wir spielten im Serai,
Der zehnte ich selbst in Liebe dabei!
So flossen die Jahre, wie auch die Wellen
Im gold'nen Glanze des Bospor's schwellen,
So stand die Kindheit, ein Ambrabaum,
Zehn Zweig' im freudigen Sonnenraum.“

„Und Allen Eine Lust und auch Ein Schmerz
Zehn Herzen erwachsen nur in Ein Herz!
So waren wir stark, auch wenn wir wollten,
Wie uns die Schwarzen darob wohl grollten,
Die fühlten's ja nicht in ihrer Brust,
Wie wir uns liebten in Glück und Lust.“

„Alema's drum und Musti drum,
Was seyd Ihr erschrocken und sieht so stumm?
Wie soll ich über der Brüder Leichen
Zu des Propheten Stuhle steigen!
Wenn sie mir bluten im Morgenroth,
So blutet auch bald mein Herz zu todt!“

„Und aus dem Staube, wo lag der Hauf,
Da hob das Wort sich ängstlich auf:
„Den Sultan's nur, zum Stuhl erkoren,
Dem Padischah nur, der erstgeboren,
Sieht Allah der Moslem Reich zu erben!
Die Brüder alle, die müssen sterben!““

„Und wie nun sterben, die keine Schuld,
Die nur beweisen mir Lieb' und Huld?“

Die wie Gazellen im süßen Leben
Auch hüpfen, noch wolkien und fröhlich weben,
Und trinken auch noch der Sonne Gold,
Die mich und sie umstrahlet so hold!“

„Und aus dem Staube, da lag der Hauf,
Hob's abermal sich mit Scimmen auf:
„Gefegnet sey des Padischah Leben,
Dem Allah den heiligen Stuhl gegeben,
Doch sicher mag der Stuhl nicht stehn,
Den noch neun Brüder mit Augen sehn!““

„Die werden in meinem Glanz und Strahl
Sich sonnen und lächeln allzumal,
Wie sie des ältern Bruders Willen
Zum Spiele schon fröhlich thäten erfüllen,
Die stehen um mich, die schöne Schaar,
Wie Wächter des Paradieses klar!“

„Und noch einmal hebt sich der Hauf
Zu Amurath nun mit den Worten auf:
„Was alle die Herrscher gethan bis heute,
Dem steht der Prophet ja selbst zur Seite,
Und wo von dem abstammet die Lehr',
Da irrt der Gläubige nimmermehr!“

„Da bringt den herrlichsten Edelstein,
Da bringt das klopfende Herzblut fein
Der Gläubige wohl in goldener Schaale
Und beut's und betet zum letztenmale,
Und geht wie seine Väter zugleich
In's Thal der Schatten, in's dunkle Reich!““

(Der Beschluß folgt.)

Franz von Sickingen und seine Zeitgenossen.

(Fortsetzung.)

Nachdem das Podagra Sickingen verlassen, er alle
Vorbereitungen gemacht und selbst einige Mitglieder

des vom Kaiser Karl während seiner Abwesenheit in Spanien bestellten Reichsregiments für seine Sache gewonnen hatte, begab er sich zu seinem Freunde, dem Bischof von Straßburg, wo sich das im Namen des Kaisers gegen Frankreich geworbene Heer versammelte. Bald standen 10,000 Mann Fußvolk und 5000 Reiter unter seinen Fahnen, und Deutschland sah mit banger oder froher Erwartung auf das Heer und seinen edlen Führer. Nur Wenigen in dem Heere selbst war es bekannt, wen eigentlich der große Schlag treffen sollte; aber der, auf den er gerichtet war, Richard von Greifenklau, Kurfürst von Trier, war dessen gewiß und waffnete sich muthig gegen den drohenden Sturm.

Richard, Sickingen's würdiger Gegner an Muth und Beharrlichkeit, war in Deutschland, Rom's mächtigste Stütze, und, obgleich selbst von Adel, des Adels erklärter Feind. Er haßte die Menge kleiner Despoten, wie er sie nannte, nicht der unterdrückten Freiheit und des Rechtes wegen, nur weil sie seinen eigenen despotischen Anmaßungen zu widerstreben den Muth hatten. Anhänger Rom's aus Fanatismus, Anhänger Frankreichs aus Politik, hatte er sich der Wahl Karls des Fünften bis zum letzten Augenblicke standhaft widersetzt, hatte sich nicht vor dem jungen Kaiser gebeugt und war vielleicht der Einzige unter den Fürsten, der seine Würde auch an den Stufen des Kaiserthrones behauptete. Gegen den Willen des päpstlichen Legaten hatte er für Luthers Vertheidigung vor dem Reichstage gestimmt, obgleich er ihm späterhin Huffsens Schicksal zugebracht haben mochte. Er stand, ein muthiger Streiter, an der Spitze der Romanisten, wie man die Anhänger Rom's damals nannte, und mit dem Falle des Hauptes sollten, nach Sickingen's Meinung, die Glieder zugleich fallen; deshalb es ihm zuerst galt. Der schwäbische Bund, von dem Kaiser aufs Neue bestätigt, und besonders die Städte, welche der neuen Lehre anhängen, schienen Sickingen's Absichten hierin nicht entgegen zu seyn; der Kaiser war in Spanien, durch die unruhigen Bewegungen im Volke und in Italien und an der Gränze der Niederlande von Franz dem Ersten zu sehr beschäftigt, um für Deutschland mit Kraft wirken zu können, und das interimistische Reichsregiment hielt nur mit schwacher Hand die schlaffen Zügel.

So standen die Sachen, als ein unbedeutender Vorfall die Veranlassung zu diesem so folgereichen Kriege geben mußte. Der wilde Hilschen von Lorch und Gerhard Börner, mit Trier in Fehde, hatten ei-

nige ihrer reichsten Bürger gefangen genommen, deren sich Franz von Sickingen, wohl nur dem Scheine nach, annahm, und ihnen ihre Freiheit gegen ein Lösegeld von 5000 Goldgulden und unter dem eidlichen Versprechen verschaffte, sich, im Fall sie das Lösegeld nicht zahlen würden oder könnten, Hans Hilschen wieder zur Haft zu stellen. Als sie nach Trier zurückkehrten, klagten sie dem Kurfürsten ihre Noth, der sie, als Bischof, ihres Eides entband und ihnen als Landesherr Lösegeld zu geben und die Stellung zur Haft verbot. Hilschen Lorch und Gerhard Börner traten nun ihre Rechte an Sickingen ab, der deshalb am 2ten August 1522 dem Kurfürsten den Fehdebrief zuschickte. Richard sandte sogleich Boten an Pfalz, Köln und Hessen und ließ, sich auf die unter ihnen bestehende Einung stützend, um schleunige Hülfe nachsuchen, wandte sich in gleicher Absicht an den Kurfürst von Mainz, legte Besatzung in seine festen Plätze und bot seine Vasallen und den Landsturm zur Vertheidigung auf.

Schnell rückte nun Sickingen vor Blieskastell und eroberte es nach kurzer Gegenwehr; gleich darauf berannte er St. Wendel, worin sich der tapfere Bernhard von Longen mit mehreren Edlen zur Vertheidigung geworfen hatte. Aber ihr Muth allein konnte die unhaltbare Stadt gegen das Geschütz der Belagerer nicht lange vertheidigen; sie mußten sie übergeben und geriethen in Sickingen's Gefangenschaft. Hier sprach sich der Ritter zum ersten Male deutlich über seine Absichten aus, und diese inhaltschweren Worte waren es, die späterhin die Fürsten gegen ihn verbanden.

Er ließ die gefangenen Edlen, meist seine bittersten Feinde, vor sich auf das kurfürstliche Haus führen, durchslog mit seinen flammenden Augen ihren Kreis und sagte dann:

Edle Herren! Ihr habt heute Eure Waffen und Rosse verloren und seyd meine Gefangenen geworden, habt aber einen Herrn und Fürsten, der, sollte er es länger bleiben, wohl im Stande ist, Euch anzulösen. Sollte aber Franziskus einst, mit dem kurfürstlichen Purpur bekleidet, in die Reihe der sieben Wahlfürsten treten, so soll es nicht Euer Schade seyn, und wenn Ihr Euch unter seine Fahnen stellt, wird er Euch noch trefflicher lohnen können.

Mit diesen Worten überschritt er den Rubikon; er hatte sein Ziel brzeichnet und zurück konnte er nicht mehr.

Nun eilte er nach Trier, da seine Gegenwart in dortiger Gegend nothwendig war. Fritz von Come-

brief, einer der thätigsten Freunde Sickingen's, der mit dem im Braunschweigischen und Lothringen erworbenen Haufen das linke Moselufer bewachen sollte, verließ es ohne Befehl, rückte in der Eifel vor und gab dadurch dem versammelten Landsturm Gelegenheit, sich in Trier zu werfen, wo der Kurfürst seine Streitkräfte versammelte, sie unter den Befehl Gerlach's von Isenburg stellte und durch die einberufenen Vasallen verstärkt, Sickingen so lange in offenem Felde widerstehen zu können hoffte, bis die von Hessen und Pfalz versprochene Hülfe zu ihm gestossen sey. Allein Sickingen zog in Eil heran, nahm Grimburg, berannte Saarburg, verließ es aber, da es ihm, um es mit einem kühnen Streiche zu nehmen, zu fest dünkte, und rückte rasch auf Trier vor. Isenburg durfte es mit seinem ungeübten Kriegsvolke nicht wagen, sich den alten Vanden Sickingen's im freien Felde entgegen zu stellen; er zog sich zurück und beschränkte sich ganz auf die Vertheidigung der Hauptstadt.

Sickingen besetzte nun die Consarbrücke am Einfluß der Saar in die Mosel und rückte in das Weichbild vor Trier, wo Kurfürst Richard zwei Tage vorher an der Spitze seines Adels und einer Abtheilung kölnischer Reiter eingezogen war. Hätte Sickingen seinen Marsch beschleunigen, hätte der Kurfürst sich nicht mit seinem muthigen Adel in die Hauptstadt werfen können, so würden sich wahrscheinlich die Begebenheiten ganz anders gestaltet haben. Er fühlte dies wohl, freute sich aber, seinen mächtigsten Gegner in seiner Hauptstadt eingeschlossen zu haben, und mit ihrem Falle Land und Person zugleich in seine Gewalt zu bekommen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Buchläden in London.

In London giebt es dreierlei Buchhändler. Einige handeln mit alten seltenen, andere mit neuen und endlich noch andere mit schon gebrauchten Büchern. In den Gewölben der erstern findet man die größten literarischen Schätze. Bei den andern geht es etwas steif und stolz her. Sie sind die eigentlichen Booksellers. Wer bloß Bücher bei ihnen ansieht, bekommt ein schiefes Gesicht, sagt Adrian, S. 92, in seinen Bildern aus London, 1827; wer wenig kauft, wird leicht hin abgefertigt, und wer nach etwas nicht Vorräthigem fragt,

wird selten Antwort erhalten, wo es zu haben ist. — Die dritte Klasse nennt ihre Gewölbe Bookstalls (Bücherstand); sie selbst wird deshalb mit dem Namen Stallkeepers (Antiquare bei uns) bezeichnet. Bei ihnen sind die Bücher zum Anschauen hingestellt; der Preis ist beigeschrieben, und man kann Stundenlang hier zubringen, ohne ein saueres Gesicht des Herrn Stallkeepers oder seiner Ehehälften zu sehen. — Wie in Leipzig, haben die Buchhändler vornehmlich eine Straße in London sich angeeignet; die enge, dunkle Paternostergasse, wo rechts und links sich Buchladen an Buchladen reiht. Das Hauptlager haben Sturf und Comp., dem Scott's Werke seit 1815 wenigstens 160,000 Pfund Sterling eingebracht haben sollen.

Frage und Antwort.

Nach dem Berichte einer englischen Zeitschrift wollten die Priester in Lissabon, nicht lange vor der neulichen Cortesversammlung, ein Bild aus der Erde ausgegraben haben, das die Abbildung eines großen Heiligen sein sollte. Man stellte es alsbald in eine Kirche aus, und die Andächtigen drängten sich hinzu, ihre Verehrung darzubringen.

Dieser Heilige sollte auch die Streitfrage entscheiden, ob Pedro rechtmäßiger König sey. Der Priester fragte mit vernehmlicher Stimme:

„Ist Don Pedro der rechtmäßige Beherrscher dieses Landes?“

Der Heilige schüttelte verneinend den Kopf. — Darauf sprach der Priester:

„Ist Don Miguel der König?“

Das Bild nickte bejahend. — Dies wurde bei mehreren Gelegenheiten wiederholt, und die Menge sah darin ein erstaunliches Wunder.

Einst, als ein Engländer, nach dessen Mittheilungen der Berichterstatter erzählt, zugegen war, erfolgte auf die erste Frage die gewöhnliche Antwort. Die zweite blieb unbeantwortet. Der Priester wiederholte die Frage mehrmal und ward endlich sehr heftig. Da steckte ein Junge den Kopf hinter dem Vorhange hervor und rief:

„Ich bin nicht Schuld, hochwürdiger Herr, der Strick ist gerissen!“

L d.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Num schließe ich meinen Bericht, indem ich Ihnen noch über den Abgang und die früher erfolgte Ankunft fremder und die Rückkehr einheimischer Künstler das Nöthige mittheile, und zugleich den Abgang einiger, so wie die Ankunft anderer Fremden herzlich beklage.

Sehr erfreulich ist die Rückkehr oder das Wiedererscheinen auf der Bühne mehrerer unserer einheimischen Künstler, als der Mad. Crelinger, der Herren Blume und Jäger, der Dlle. Bauer und der Dlle. Schierer, welche eine Krankheit längere Zeit der Bühne entzogen hatte. Mad. Crelinger sahen wir bereits als Iphigenia und Phädra; darüber ist nichts zu sagen, nur zu hören und zu sehen; durch die Zurückkunft der Herren Jäger und Blume können nun wieder in beiden Theatern beliebte Opern, als: „Don Juan, Weiße Frau, Fiorella“, durch beliebte Personen besetzt, auf das Repertoire gebracht werden, welches nach diesem heißen und nassen Sommer für Kasse und Actionnaire sehr heilsam seyn wird.

Das Schicksal, welches einst einen Bühnendichter traf, daß das Publikum ein Mal durch das schöne Wetter abgehalten wurde, sein neuestes Lustspiel zu besuchen, traf diesen Sommer auch beide Bühnen. Heute 27 $\frac{1}{2}$ Grad Reaumur, morgen um 5 $\frac{1}{2}$ Uhr ein prasselndes Gewitter mit gehörigem Plakregen, wie kann man da in das Theater gehen. Arme Directoren! ist es nicht genug, daß Ihr mit den Launen Eurer Virtuosen zu kämpfen habt, müßt Ihr auch noch den Launen der Elemente hingegeben werden?

Nach den Einheimischen folgen die Fremden und ich beklage erstens:

Den Abgang der herrlichen Sophie Müller. Sie begann die Reihe ihrer Gastrollen, wie schon gemeldet, als Emilia Galotti *) und schloß sie als Chriemhild in: „Der Nibelungen-Hort“. Sie versprach auch dieses Mal bald wieder zu kommen, und das Versprechen wurde auch dieses Mal freudig aufgenommen. Durch diese Künstlerin wurden mehrere Vorstellungen besonders interessant, ja, recht eigentlich pikant. Neben Sophie Müller — Emilia Galotti sahen wir Auguste Crelinger — Orsina; neben Lady Milford — Crelinger sahen wir die Müller — Luise Müller, — das war recht hübsch anzusehen, auch traf es sich recht gut, daß ich nicht der gewisse Prinz war, denn sonst würde die Sache ein ganz anderes, durchaus nicht tragisches Ende genommen haben; Emilia Galotti würde noch leben, und wahrscheinlich mit ihrem guten Appiani eine anständig kühle Mariage führen bis auf den heutigen Tag. —

Ich beklage die liebliche Sängerin Lina Roser, welche auch fort ist, und würde die Sängerin Mad. Franchetti-Walzel, dem Vernehmen nach, eine ziemlich kunstfertige Sängerin, welche im Königsstädtischen Theater ein Mal die Sophie im Sargines sang, be-

*) Es wäre interessant, aus den Jahrbüchern der Schauspielkunst zu erheben, ob schon früher einmal eine Künstlerin die Emilia Galotti als Gast- oder Debut-Rolle gewählt hatte. Ich glaube kaum.

fall erwarb und nicht wieder gesehen wurde, auch beklagen, wenn ich sie gehört hätte.

Herr Dr. Wagener, Regisseur des großherzoglichen Hoftheaters zu Weimar, ist auch fort. Nachdem wir mehrere seiner Darstellungen, als: Otto von Wittelsbach, Hugo in: „Die Schuld“, gesehen haben, sind ebenfalls Gründe vorhanden, seinen Abgang zu beklagen, auch ist zu beklagen — eine Ankunft.

Am Orinoco, ni fallor, wohnte einst ein Volk von Wilden, welche ihren alten und lebensmüden Vätern den Liebesdienst erwiesen, sie mit Keulen vor die Köpfe zu schlagen und so in eine bessere Welt zu spediren. Ob es nicht auch ein Liebesdienst wäre, alternde, sich überlebende dramatische Künstler auf gleiche Weise zu expediren und ihnen, den an Huldigungen, Weihrauch und Vergötterung Gewöhnten, die bitterste Kränkung, sich mit Kälte behandelt, wohl gar verlacht zu sehen, zu ersparen, ist freilich eine kuriose, doch aber nicht ganz ungereimte Frage. Ein zerschmetterter Kopf schmerzt zuverlässig weniger, als eine tief gekränkte Künstler-Eitelkeit.

Die Ankunft eines gewissen großen Künstlers in Berlin kann nur beklagt, und zugleich allen Schauspielern gerathen werden, sich im Herbst oder Winter ihres Lebens aller Kunstreisen zu enthalten, indem ein fremdes Publikum weder geneigt, noch verpflichtet ist, ihnen jene Nachsicht angedeihen zu lassen, welche das Publikum, in dessen Mitte sie geboren, erzogen, alt geworden sind, dem sie ihre Jugendkräfte geweiht haben, ihnen so gern beweist.

Auch der k. k. Hofchauspieler Schwarz von Wien ist fort, nachdem er sich im königl. Theater als Musikus Miller und Vater Feldern in: „Herrmann und Dorothea“ als einen wackeren Schauspieler der Mittelgattung gezeigt hatte.

Der Tenorsänger Hr. Cramolini und Mad. Pann, Beide vom k. k. Hoftheater zu Wien, gastirten im königl. Theater, waren Beide sehr angenehme Erscheinungen, und ist ihr Abgang mit Recht zu beklagen.

Dieser Sommer, welcher auf die Prädikate „heiß und nassen“ gerechte Ansprüche hat, verdiente auch noch „der Tenoristen-bringende“ genannt zu werden. Adam — nicht der erste Mensch, sondern ein erster Tenorist von Mainz — machte den Anfang, ihm folgten die Herren Haitinger, Breiting, Löhle, Vogt, Cramolini und mehre andere, deren Namen mir nicht beifallen, welche ich aber ausdrücklich hier gemeint haben will.

Der letztgenannte Herr Cramolini gehört ohne Zweifel zu den besten Sängern, die wir hier gehört haben, und Mad. Pann ist mit so schönen Mitteln ausgestattet, daß es ihr gelang, selbst nach einer Vorgängerin, wie Sophie Müller, lebhafteste Theilnahme zu erregen; gänzliche Ausbildung dieser schönen Mittel wird nicht fehlen.

Herr Sedlmayer, erster Basssänger des königlichen Theaters zu Hannover, und Herr Fischer, dito vom Theater zu Pesth, bewährten sich im königl. Theater als schätzbare Sänger; Spiel und vis comica betreffend — Herr Sedlmayer gab den Leporello und Bassatino im: „Kapellmeister von Venedig“, Herr Fischer den Sencschall in: „Johann von Paris“ — bleibt freilich manches zu wünschen übrig; zu beklagen bleibt nichts.

(Der Beschluß folgt.)